

Heimatbrief Marienloh

– SEIT 1987 –

Abteilung Heimatfreunde
in der St. Sebastian-
Schützenbruderschaft Marienloh

Nr. 126 • Juli 2022



Der Hof Mertens-Schriewers und seine Bewohner

Terminkalender Marienloh

2. Halbjahr 2022

05.08.2022	Ausmarsch und Ausschießen der Schützen- schnüre
13.08.2022	Vogelschießen
27. - 29.08.2022	Schützenfest
02.09.2022	Jahresversammlung des SVM
03.10.2022	Schnatgang der Heimatfreunde
27.11.2022	Seniorennachmittag

Zum Titelbild:

Das Titelfoto von Maïe Triebel zeigt die Marienloher Landwirtin Andrea Mertens mit einem Duroc-Ferkelchen und dem Hofhund Jule. Lesen Sie dazu den Beitrag ab Seite 4.

Aus dem Inhalt:

Mitgliederversammlung 2022	3
Marienloher Gespräch mit Andrea und Achim Mertens	4
Landwirtschaft im Wandel	19
Die Marienloher Kirchenglocken	25
Drei Generationen Fleischerhandwerk	31
Ortsheimatpfleger Ralf-Peter Fietz ist zurückgetreten	32
Ausflug der Heimatfreunde	35
Anekdote: Die Marienloher Kirchenuhr	36

IMPRESSUM

Der Heimatbrief wird halbjährlich herausgegeben von der Abteilung Heimatfreunde in der St. Sebastian-Schützenbruderschaft Marienloh
Vorsitz: Heike Müller

Textbeiträge für kommende Heimatbriefe, Kommentare, Fragen usw. bitte per E-Mail senden an: Maïe Triebel: triebel-guenther@t-online.de

Layout u. Redaktion: Maïe Triebel, Druck: Hausdruckerei Stadt Paderborn. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Internet: St. Sebastian- Schützenbruderschaft Marienloh, Abteilung Heimatfreunde.

Mitgliederversammlung 2022

Am 1. März 2022 hatte die Abteilung der Heimatfreunde der St. Sebastian Schützenbruderschaft ihre erste Sitzung des Jahres 2022 abgehalten.

Die erste Vorsitzende, Heike Müller, begrüßte die Anwesenden und freute sich über die rege Beteiligung. Heike Müller berichtete über das Vereinsjahr 2021, das vor allem auch durch die Pandemie beeinflusst wurde. Dennoch konnten sowohl die Pflanzaktion (blühendes Marienloh), die Reinigung in und um Marienloh, das Schmücken zu Weihnachten als auch das Backfest mit großem Erfolg stattfinden. Die Stele an der ehemaligen Loretokapelle konnte ebenfalls fertig gestellt werden. Allen Beteiligten dankte die 1. Vorsitzende für ihren Einsatz.

Der Kassierer Wilhelm Darley erläuterte den Kassenbericht 2021.

Die 1. Vorsitzende Heike Müller wird zur Wiederwahl vorgeschlagen. Es gibt keine weiteren Vorschläge. Heike Müller wird einstimmig zur 1. Vorsitzenden wiedergewählt. Die Position des Schriftführers wird weiterhin von Ulrich Schröder ausgeübt.

Protokoll: Ulrich Schröder



Kassierer Wilhelm Darley, 1. Vorsitzende Heike Müller, Schriftführer und 2. Vorsitzender Ulrich Schröder

Marienloher Gespräche mit Andrea und Achim Mertens



Ulrich Schröder, 2. Vorsitzender der Heimatfreunde, wollte diesmal einen Bericht über die Marienloher Landwirtschaft schreiben. Um diese Arbeit abzurunden, bat er mich, mit einem landwirtschaftlichen Betrieb vor Ort ein Marienloher Gespräch zu führen. Unsere Wahl fiel auf Andrea und Achim Mertens vom Hof Mertens-Schriewers im Bendeslo. Glücklicher Weise hatten sie, trotz vieler Arbeit seit dem Frühjahr, einem Gespräch zugestimmt und erwarteten mich schon auf ihrem Gehöft.

Maïe Triebel: Hallo liebe Mertens, vielen Dank, dass Sie sich heute Zeit für den Heimatbrief nehmen. Dies ist der Hof mit den schönsten Kürbissen im Herbst und dem imposantesten Misthaufen weit und breit, die Bewohner dieses Hofes wollte ich schon seit langem gern näher kennen lernen!

Andrea u. Achim Mertens: *(lachen herzlich während sie mich begrüßen und ins Wohnhaus bugsieren)* Ja, wir sind für eine möglichst natürliche Lebensweise. Allerdings ist der Misthaufen jetzt im Frühjahr noch ziemlich klein, das wird sich im Laufe des Sommers ändern. Wo Tiere im Stall stehen, da ist auch Mist. Das sind so elementare Dinge und wo unser aller Essen herkommt und wie es

wächst und was dafür getan werden muss, ist ja auch nicht so ganz unwichtig.

Maïe: Das ist sogar sehr wichtig. Ich finde, schon in der Schule sollten Kinder mit diesen Themen vertraut gemacht werden.

Achim: Wir kannten ein Kind, das wusste noch nicht einmal, wo die Eier herkommen...

Andrea: Aber das ist doch schon sehr lange her...

Achim: Das stimmt, aber das ist heute nicht besser geworden. Unsere Kinder wissen das natürlich, sie sehen ja, wieviel Arbeit und Mühe die Pflege der Tiere in den Ställen macht und wie anstrengend der Gemüseanbau ist, aber viele Kinder in den Städten, woher sollen die das wissen? Wie soll man das Essen wertschätzen, wenn man gar nicht weiß, wo es herkommt?

Maïe: Und das es Menschen gibt, die sich dafür abrackern. Nun möchte ich doch erst einmal auf Sie zu sprechen kommen. Wie es kommt, dass Ihr den Hof zusammen führt. Vielleicht einen sehr „abgespeckten“ Lebenslauf von Ihnen? Es ist heutzutage bestimmt nicht selbstverständlich, dass man einen Partner findet, mit dem man so eine Aufgabe gemeinsam „wuppen“ kann.

Andrea: Ich bin 1969 auf diesem Hof geboren und hier aufgewachsen. Ich habe eine Ausbildung zur Landwirtin gemacht, dann Fachabitur und anschließend in Soest studiert und schließlich mein Diplom, den Dipl. Ing. Agrar gemacht. Schon während der ersten Ausbildung habe ich Achim kennengelernt.

Achim: Ich bin Baujahr 71, habe die Realschule gesucht und das Fachabitur gemacht. Danach bin ich aber noch beim Bund gewesen. Schließlich habe ich dann auch in Soest Landwirtschaft studiert und mit dem Diplom abgeschlossen.

Maïe: Dann ist es wirklich ein Segen gewesen, dass Sie sich während des Studiums kennen gelernt haben. So war von Anfang an klar, wohin die Reise geht. Apropos Reisen - Urlaub zu machen ist sicher auch nicht so einfach bei so einem Betrieb?

Achim: Das ist ganz einfach, wir machen keinen! (*er lacht*)

Andrea: Ja, es ist wirklich ein großes Glück für uns, dass wir unseren Hof gemeinsam bewirtschaften, einer allein würde das nicht schaffen. Bei uns ist es so, dass ich die ganzen Jahre für die Schweinezucht verantwortlich war. Das habe ich von meinem Vater erlernt, ich bin da reingewachsen und es hat mir von Anfang an sehr gut gefallen und mir immer viel bedeutet. Wir haben Eber auf-



*Johannes im roten Overall auf einer Elite-Auktion in Münster mit „seinen“ Piétrain-Schweinen.
(Foto aus dem Wochenblatt von 2006)*

gezogen und die auf Auktionen verkauft. Später ließen die Auktionen nach. Dann haben wir die Eber direkt an Landwirte als Vatertiere verkauft. Viele sind auch ins Ausland verkauft worden. Die Schweinezucht war mein Bereich, Achim war durch die vielfältige Pflege der Tiere und der intensiven Ackerarbeit ebenso immer mit dabei.

Maie: Tiere können einem sehr ans Herz wachsen, besonders, wenn man sich so intensiv mit ihnen beschäftigt.

Andrea: Mitunter schon. Jedenfalls hat man seine Lieblingstiere. Tiere haben unterschiedliche Charaktere, sind unterschiedliche „Persönlichkeiten“. Manche freuen sich, wenn man in den Stall kommt und wollen ein bisschen gekraut werden.

Leider sind wir in der Entwicklung wieder einen Schritt weiter, inzwischen ist Nutztierhaltung in Deutschland eher verpönt, als das es etwas Gutes sei. Das hat in erster Linie mit der Massentierhaltung zutun, da haben es einige „schwarze Schafe“ mächtig übertrieben. Vor allem Schweine gibt es viel zu viele in Deutschland, das ist leider so. In Folge dessen wird für die Tiere viel zu wenig bezahlt. Corona hat ebenfalls für einen tiefen Einbruch gesorgt, da die ganzen Events wie Sportveranstaltungen, Kirmes, Libori und Fußball nicht mehr stattfinden konnten. Wie viel 1000 Würstchen am Rande eines einzigen Fußballspiels verspeist werden, da kommen enorme Mengen zusammen. Überall da, wo viel verzehrt wird, ist die Nachfrage stark zurückgegangen und so stand man hier in Deutschland mit einem Mal vor einem riesigen Berg unverkaufter Schweine. Dann kam auch noch die Schweinepest dazu, was bedeutet hat, dass die Schweine nicht mehr ins Ausland verkauft werden konnten, insbesondere nach China. Das haben alle zu spüren bekommen, die damit zutun haben. Es wurde immer schwieriger; viele Sauenbestände wurden aufgegeben. In Zukunft wird es im Tierbereich viele Neuerungen geben. Einige Landwirte werden auf

Bio umzustellen, aber auch in konventionellen Betrieben wird der Focus stärker auf das Tierwohl ausgerichtet sein. Das hat ja schon längst begonnen und das ist auch gut so. Nur, die Ställe müssen umgebaut werden, um mehr Licht und Platz für die Tiere zu schaffen. Dafür ist auf den meisten Höfen leider das Geld nicht da. So geben viele auf oder stellen ihre Betriebe um, weil sie solch risikoreiche Investitionen nicht stemmen möchten. Deshalb wird die Sauenhaltung in Deutschland auf ein Minimum zurückgehen, und es werden auch keine Eber mehr gebraucht, somit sind auch wir überflüssig geworden!

Maïe: Aber eigentlich hätten Sie doch gern weiter gemacht wie bisher, denn es war eine gute, sinnvolle Arbeit, die Ihnen viel bedeutet hat?

Achim: Wir haben beide nicht damit gerechnet, dass sich das Blatt dermaßen wenden würde, wie es vor drei, vier Jahren geschehen ist. Dass nur noch auf die Tierhaltung geschimpft wurde, dass nachts in Ställe eingebrochen wurde und die Wertschätzung für diesen Beruf auf einen absoluten Tiefpunkt sank.



Die Ziege, Hüterin der Hühner

Andrea: Ja, in Ställe wird auch heute noch eingebrochen, leider...

Maïe: Na gut, so viel ich weiß, gab es auch schwarze Schafe unter den Tierhaltern, die es mit dem Wohl ihrer Tiere nicht so genau nahmen, um es gelinde auszudrücken. Wenn dann aber ein ganzer Berufszweig in Misskredit gerät, ist das natürlich bitter.

Andrea: Schwarze Schafe gibt es immer, auch in anderen Geschäftsbereichen. Sowie es sich um lebendige Tiere dreht, ist das Interesse in der Bevölkerung da und die Empörung groß, wenn etwas schief läuft. Ich denke, dass ein normaler Landwirt darum bemüht ist, sich um seine Tiere zu kümmern. Natürlich, wenn ich einen Stall habe mit, sagen wir mal, 1000 Tieren: davon können ein Teil Sauen, ein Teil Ferkel und ein Teil wachsende Tiere sein, da gibt es vereinzelt auch kranke Tiere. Da brauche ich nur in eine Grundschule zu gehen, da sind immer einige Kinder krank. Lebewesen werden eben auch mal krank. Da muss ich mich entsprechend

um die mir Anbefohlenen kümmern, damit sie wieder gesund werden. Nicht in Ordnung ist es in meinen Augen, nachts in Ställe zu gehen und besonders im Dämmerlicht, in welchem die Tiere schlecht aussehen, Fotos zu machen.

Maïe: In einem Licht, in dem kein Tier und übrigens auch kein Mensch gut und gesund aussieht. Das ist außerdem Hausfriedensbruch, oder sollte man lieber sagen: "Stallfriedensbruch"? Wie auch immer, wie ist es Ihnen gelungen Alternativen zu finden und welche sind das?

Achim: Im Juli letzten Jahres haben wir ein Hühnermobil gekauft. Wir haben schon immer Hühner hier auf dem Hof gehabt. Nun steht ein großes, mobiles Hühnerhaus bei uns im Feld.



Maïe: Wo genau ist das?

Andrea: Links hinter der Tennisanlage, wenn man von Marienloh kommt. Es ist ein richtig großer Wagen, der da mitten im Feld steht. Praktisch ist, dass er nach Bedarf immer wieder verschoben werden kann. Hühner sind relativ pflegeleicht, aber die Hackordnung der Tiere ist sprichwörtlich. Es ist auch eine Ziege dabei, die auf das Federvieh aufpasst, die soll noch zwei Partner bekommen. Ziegen sind ständig in Bewegung und halten auf diese Weise die Habichte fern. Außerdem macht sie auch gern viel Unsinn, so eine

Ziege! Ja, es ist eine schöne, große Fläche, da haben alle genug Auslauf und fühlen sich wohl.

Maïe: Ich finde es schön, dass Sie darauf achten, welche Tiere zusammen passen oder gar aufeinander aufpassen. Im Grunde ist das bei Pflanzen gar nicht soviel anders. Das ist spannend, ein toller Beruf!

Achim: Wir haben den Betrieb insofern umstrukturiert, dass wir von der Eber-Produktion auf ein kleines geschlossenes Schweinemast-System umgeschwenkt sind. Das bedeutet: Unsere Tiere werden zum Metzger gebracht. Wir legen auf kleine Betriebe, die selber schlachten, also alles selber machen und wo die Abläufe nachzuvollziehen sind, großen Wert. Zugleich sind wir in die Selbstvermarktung eingestiegen. In unserem kleinen Hofladen, der noch weiter ausgebaut werden soll, bieten wir unsere Freiland-Eier, Nudeln, sowie Eierlikör an, der aus den Eiern unserer mobilen Hühner hergestellt wird. Des Weiteren verkaufen wir Marmeladen, Honig, Kartoffeln und im Herbst unsere vielfältigen Kürbissorten.

Maïe: Werden Sie denn auch eines Tages Fleisch anbieten, wenn der Hofladen größer geworden ist? Ist es nicht manchmal schwierig, die süßen Ferkelchen zum Metzger zu bringen, oder bin ich da jetzt zu sentimental? Auf der anderen Seite, ganz ehrlich, ich esse gerne ab und zu ein saftiges Stück Fleisch.

Andrea: Wir auch, am liebsten unser eigenes! Wir Frauen haben wohl tatsächlich mehr Schwierigkeiten mit der Tatsache, dass die Tiere getötet werden müssen.

Achim: Wenn die Ferkel geboren werden, weiß man ja schon, dass sie einem Großteil der Menschen als Nahrung dienen und zu diesem Zweck da sind und sie dann geschlachtet werden. Das ist halt so, das muss man sich immer vor Augen führen. Sammeln kann man sie nicht, da muss man Realist sein.



Maïe: Wie groß sind eigentlich die Würfe der Muttertiere? Da kommen ja immer gleich viele „Kinderchen“ zur Welt?

Andrea: Unsere Sauen bekommen nicht so viele Ferkel. Wir sind froh, wenn 10 bis 12 Ferkel geboren werden. Wir züchten die ursprünglich belgische Rasse Piétrain. Wir haben 100 Muttertiere, entsprechend ist die Anzahl der Ferkel, und außerdem 5 Vatertiere. Die Sauen, Eber und die Ferkel stehen hier in Ställen im Bendeslo, die Jungtiere in der Feldflur. Unsere Schweine gehen zu den Metzgereien Jobst in Detmold und zu Reitemeier in Neuenheerse, der schlachtet auch noch selber. Außerdem hat er auch noch eine Filiale in Elsen.

Maïe: Es ist gut, wenn die Transportwege kurz sind und von den Tieren möglichst viel verwertet werden kann.

Andrea: Da ist der Großbetrieb Tönnies im Vorteil. Der verwertet sogar die Dünndarmschleimhaut für Medizinische Produkte, die er an Betriebe vermarktet, die sich auf so etwas spezialisiert haben. Pfötchen, Ohren und andere Knorpelteile gehen nach China, die Chinesen mögen knuspriges Fleisch sehr gern, die Deutschen weniger. Die mögen auch Schweinefleisch, aber gerne nur die Edelstücke, nur Filet und vielleicht noch Kotelett. Leider hat ein ausgewachsenes Schwein nur 2 Filetstücke von ca. 500 bis 600 Gramm pro Filet. Ich muss aber bereit sein, auch andere Stücke vom Schwein zu essen.

Achim: Mit den Hühnchen ist es genau das Gleiche. Alle wollen die Brust, aber keiner die Flügel, Schenkel und den Rest.

Maïe: Dabei gibt es so gute Gerichte: z.B. ein Frikassee mit einer tollen, sahnigen Sauce oder einen Auflauf mit Hackfleisch. Überhaupt, aus Hackfleisch lässt sich so vieles zaubern. Man sollte wirklich wieder dahin kommen, mehr von den Tieren zu verwerten. Man sollte es tatsächlich schon den Kindern in der Schule vermitteln, welche essentielle Bedeutung unser täglich Essen hat. Auch wenn ich mich da wiederhole, dieses Thema ist wichtig, da wir uns täglich Nahrung zuführen müssen, um am Leben zu bleiben.

Achim: Das ist das, was mich umtreibt: Der Landwirt bekommt keine Wertschätzung mehr. Wir werden nur beschimpft als Tierquäler, als Umweltsünder, wir schütten die Gülle auf den Acker, wir spritzen das Getreide und wir halten Tiere nicht, wie es gewünscht wird. Aber, dass wir diejenigen sind, die uns alle ernähren, das macht sich keiner so recht bewusst. Auch müsste die Politik diese Problematik aufgreifen, aber es kümmert sich keiner darum.

Andrea: Ich glaube auch, vieles ist politisch nicht gewollt. Es

ist ja so, wenn sich ein Thema erst mal etabliert hat, sagen die Medien alle das gleiche und Vorurteile werden so immer weiter verfestigt. Es gibt in der Landwirtschaft so viele Bereiche, die man als Laie gar nicht weiß. Zum Beispiel das Töten der Küken, das als „Kükenschreddern“ bezeichnet wurde. Aber es sind nie lebende Küken geschreddert worden, (das wäre gegen das Tierschutzgesetz §1) Außerdem sind all diese Küken gebraucht worden, die sind ja nicht weggeworfen worden: die sind in Zoos gegangen, in die Forschung, Greifvogelstationen usw. Der Bedarf war so groß, dass sogar Küken importiert wurden. Heute ist hier in Deutschland das Töten der Küken nach dem Schlupf verboten. Was hat man damit erreicht? Man hat erreicht, dass andere Länder einen eigenen Industriezweig aufgebaut haben, um uns mit der benötigten „Ware“ zu versorgen. Die Küken werden dort getötet, es wird nicht zwischen männlichen und weiblichen Küken unterschieden, wie es vorher bei uns war. Alles wird nach Deutschland geliefert. Da frage ich mich, ob das wirklich besser ist?

Achim: Für den Verbraucher hört es sich erst mal gut an: Das Kükentöten hörte auf. Das ist ja das, was bei der Allgemeinheit gut ankommt und die Presse gibt auch Ruhe und ist zufrieden.

Andrea: Wir jedenfalls bemühen uns, die unerfreulichen Sachen hinter uns zu lassen. So haben wir vor zwei Jahren im größeren Stil mit dem Kürbisanbau begonnen. Unsere Kinder haben schon vor zehn Jahren damit angefangen, die Früchte im Herbst immer schön in einer Reihe auf die Mauer zu legen und zu verkaufen. Das kam so: Theresa war 6 Jahre alt und hatte die ersten Herbstferien. Da sie deshalb nicht in die Schule gehen konnte, ihre drei Jahre jüngere Schwester Veronika aber weiterhin in den Kindergarten, schimpfte sie: Sie wollte unbedingt in die Schule. Wir waren bei einem befreundeten Ehepaar eingeladen, die Kürbisse angebaut haben. Das Jahr war so ertragreich, dass sie unse-



ren Kindern gesagt haben, ihr könnt Kürbisse mitnehmen so viel ihr wollt! Wir Erwachsenen sind mit der kleinen Veronika ins Haus gegangen, es war ein kalter Oktobertag. Wir haben uns gemütlich an den warmen Ofen gesetzt, während Theresa und Johannes im Halbdunkel Kürbisse einsammelten. Sie haben sich die Arme vollgepackt und haben ihre Fracht zum Kofferraum geschleppt. Das haben sie eine halbe Stunde gemacht, da war der Kofferraum pickepacke voll. Als wir wieder zu Hause waren, haben wir alle überlegt, was machen wir jetzt mit so vielen Kürbissen? Schließlich haben wir Theresa mit den Kürbissen auf die Mauer gesetzt, so hat das angefangen mit dem Kürbisverkauf. Im folgenden Jahr haben die Kinder die ersten 100 Pflanzen im Feld angebaut. Wo es nötig war, habe ich sie unterstützt. Aber den Kürbisverkauf betrachten sie als ihre Aufgabe, die sie immer sehr gern machen. So wurde das Feld, auf dem wir die Kürbisse ziehen, von Jahr zu Jahr ein wenig größer. Vor 3 Jahren sind wir gefragt worden, ob wir uns vorstellen könnten, in Bad Lipsprunge bei einem Kürbisfestival mitzumachen und mit unseren Kürbissen dabei zu sein. Da haben wir gern zugesagt und sind dann zu Besprechungen eingeladen worden. Heraus kam, Kürbis anzubauen in einer Größenordnung, die wir noch nicht kannten. Da mussten wir erst einmal schlucken und überlegen. Wir haben uns darauf eingelassen und es hat alles prima geklappt, es wurde eine richtig gute Sache.



Da mussten wir erst einmal schlucken und überlegen. Wir haben uns darauf eingelassen und es hat alles prima geklappt, es wurde eine richtig gute Sache.

Achim: Wir haben inzwischen 50 verschiedene Kürbissorten bei uns in der Marienloher Feldflur. Wir haben dort quasi eine Außenstelle mit Lager- und Maschinenhalle für die landwirtschaftlichen Geräte usw. und außerdem einen Schweinestall.

Maie: Wie gut, dass man sich heute per Smartphone verständigen kann: „Wo bist du gerade, kannst du mal kommen und helfen?“

Achim: Ja ja, das geht in beide Richtungen, aus dem Schweinestall wird auch angerufen! (*Großes Gelächter*) Wenn mal was mit der Lüftung nicht in Ordnung ist oder etwas fehlt. Aber im Ernst, natürlich sind wir gut aufgestellt, das geht heute nicht mehr anders. Aber nach dem neuesten Stand zu wirtschaften, ist ein Kostentreiber, das dauert einige Zeit, bis sich diese Investitionen amortisieren.

Andrea: Dass wir unsere Möglichkeiten erweitert haben, hat in erster Linie auch damit zutun, dass wir die Eberzucht aufgegeben haben. Da ist dann Arbeitskapazität freigesetzt worden, die wir anderweitig einsetzen konnten. Wie gesagt, dass wir Bad Lippspringe regelmäßig beliefern dürfen, da sie jedes Jahr das Kürbisfestival machen, ist für uns ein großer Vorteil. Sämtliche Kürbisse, die an den Figuren hängen, auch viele die darunterliegen, werden bei uns angebaut. Letztes Jahr haben wir 17.500 Kürbisse geliefert. Wir haben mit 100 Pflanzen angefangen, jetzt sind es zwei Hektar, das sind 20.000 m², die bei uns mit Kürbissen belegt sind.

Maïe: Haben Sie eine Ahnung, wie viele Kürbisse Sie im letzten Jahr geerntet haben? Kann man die überhaupt noch zählen?

Andrea: Nein, nicht wirklich. Ich mache jetzt die Planung für nächstes Jahr, anhand der Buchführung kann ich es vielleicht herausfinden. Jedenfalls macht mir diese Arbeit viel Spaß, endlich einmal eine wirklich positive Resonanz. Jeden Samstag im Herbst biete ich in Bad Lippspringe eine Führung an. Ich gehe mit Interessierten an den Figuren entlang, wir schauen, was an den Figuren hängt und was man aus den Kürbissen alles machen kann. Es gibt auch immer eine große Sortenausstellung, da beantworte ich Fragen rund um diese Frucht und erkläre die verschiedenen Sorten und deren Zubereitung. Das dauert ungefähr eine Stunde. Außerdem haben wir auch einen Stand, an dem wir Kürbisse verkaufen, gern mit Ratschlägen, wie man die Kürbisse am besten verwertet. Es ist so ein tolles Gemüse. Viele kaufen sich einen Kürbis und stellen ihn sich als Deko in die Küche und werfen ihn später weg. Dabei kann man Kürbis lange lagern und dann immer noch essen und ein gutes Menü daraus zubereiten. Man sieht ja sofort, ob er innen noch gut ist.

Maïe: Es ist ja super zu sehen, wieviel Freude Ihnen die Beschäftigung mit den Kürbissen macht.

Andrea: Ja, ich freue mich schon wieder auf den nächsten Herbst! Jetzt werde ich erst einmal die mediterranen, Wärme liebende Sorten wie die grünen Butternut-Sorten oder den Muscat de

Provence usw. vorziehen. Die werden zwischen den Ställen unter einem Dach vorgezogen. Wenn sie eine gewisse Größe haben, werden sie ins Freiland, ins Feld ausgepflanzt, das ist meist Mitte Mai der Fall. Alles, was eine Vegetationszeit von 90 -100 Tagen hat, wird ausgesät. Dafür haben wir uns im letzten Jahr eine Sämaschine zugelegt, die hat dieses Jahr ihren zweiten Einsatz. Da die Maschine gefahren wird, entlastet das den körperlichen Einsatz sehr. Die Sämaschine kann beides, säen oder kleine Pflanzen setzen, das erspart außerdem enorm viel Zeit.

Maïe: Und schont den Rücken! Wenn ich mir vorstelle: fast 2 ha. mit der Hand zu pflanzen, wie will ich denn da die Abstände so genau einhalten, ich kann doch nicht die ganze Fläche mit dem Zollstock abmessen!

Achim: Wenn man sich überlegt, vor zwei Jahren haben wir mit Freunden noch alles mit der Hand gemacht: Auf 1,5 ha. jedes Loch gegraben, jede Pflanze einzeln eingesetzt, alle Abstände mit dem Zollstock eingemessen, das hat man nicht an einem Tag geschafft und die körperliche Belastung war groß, da haben wir es nun viel leichter. Ich gebe der Maschine vor, welchen Pflanzabstand ich haben will und fahre meine Reihen ab. Die Zeitersparnis ist beträchtlich, was auf jeden Fall auch die Arbeitsfreude erhöht!

Andrea: Von Vorteil war, dass wir durch die Anpflanzungen der Kinder viel Erfahrungen sammeln konnten, was die Pflanzab-



Veronika, Oma Agatha, Theresa und Johannes 2014

stände, Erdbeschaffenheit und all diese Dinge betrifft. Wir hatten damals schon alle Fehler im Kleinen gemacht, deshalb hat dann im Großen alles super geklappt. Nur um das Unkraut müssen wir uns noch kümmern. Achim fährt zwischen den Kürbisreihen her und ich habe noch genug zutun, das Kraut zwischen den Pflanzen zu entfernen und den Boden zu lockern. Bei der Größe der Fläche ist es gut, Hilfe zu haben, das schafft man nicht allein. Wir haben uns dafür entschieden, nicht mit Pflanzschutzmitteln zu arbeiten, wir machen das Unkrautjäten weiterhin mit der Hand.

Achim: Vor Kurzem sind wir dazu übergegangen mit Folien zu arbeiten. Die Folien sind aus Maisstärke und biologisch abbaubar. Das ist eine schöne Sache und hat mehrere gute Gründe. Sie ist schwarz und speichert gut die Sonnenwärme, sie verhindert die Verdunstung, das heißt, es bleibt auch länger feucht darunter. Wenn man unter die Folie fasst, ist die Erde schön warm. Fazit: Das Erdreich wird schneller warm, die Pflanzen wachsen schneller, sie brauchen weniger Wasser und unter der Folie wächst kein Unkraut. Nach einem Vierteljahr ist die Folie verbraucht, zersetzt sich und verrottet wieder im Boden, bis dahin sind die Kürbisse reif und werden abgeerntet. Genial das Ganze und biologisch einwandfrei - wir sind sehr zufrieden mit dieser Technik. Solche Erfindungen erleichtern einem das Bauernleben sehr!

Maïe: Das glaube ich Ihnen gern. Wie gut, dass es diese Tüftler*innen gibt, die immer wieder interessante Erfindungen machen. Ich möchte gern das Thema wechseln und auf Ihre Familie zu sprechen kommen. Von den drei Kindern habe ich ja schon gehört, die spielen schließlich eine große Rolle in Ihrem Leben und deshalb ist es wichtig, dass wir auch über sie sprechen.

Andrea: Auf jeden Fall, das gehört zum Kreislauf dazu. Johannes ist der Älteste, er ist 2000 geboren, Theresa ist 2005 geboren und Veronika kam 2008 dazu. Wir leben hier in einem Mehrgenerationenhaus, auch meine Mutter lebt bei uns. Sie ist jetzt 81 Jahre und wir sind sehr froh, dass wir sie hier haben. Wir bewohnen die oberen Räume, hier unten ist die Küche, das Büro und die Räume meiner Mutter.

Maïe: Ist sie denn heute nicht zu Hause?

Andrea: Doch, sie ist da. Wollen Sie denn mal guten Tag sagen? *(Ich nicke und Andrea geht in die Küche, um die Mutter zu holen. Wir begrüßen uns mit fröhlichem Hallo.)*

Agatha: Wir kennen uns schon vom Sehen. Ich bin Agatha Mertens-Wewer, die Mutter von Andrea. - So, haben Sie sich erst mal ein bisschen erzählen lassen?

Maïe: Ja, ich habe eine ganze Menge interessanter Dinge erfahren. Besonders die Sache mit den Kürbissen finde ich toll.

Agatha: Oh ja, im Herbst ist das immer ganz besonders, wenn man hier vorbei fährt: Die Vielfalt und das Bunte, was man da so mitbekommt, das ist schon immer sehr schön.

Maïe: Wir waren gerade bei den Kindern angelangt. Drei Enkelkinder zu haben, da sind Sie doch sicher sehr glücklich?

Agatha: Ja, das stimmt, Johannes als der Erste war dann natürlich auch derjenige, mit dem ich am meisten zutun hatte. Er war im ersten Jahr ein wenig schwierig. Wenn dann die beiden im Stall zu tun hatten, habe ich ihn herumgetragen, denn er brauchte am Anfang viel Zuwendung. Ja, es ist gut, wenn man sich gegenseitig helfen kann und man nicht alleine davor steht. Ich selbst stamme aus Neuenbeken und musste mich erst hier einleben. Aber Dank guter Nachbarschaft, Schützenfeste und guter Freundschaften, die sich schnell entwickelt haben, war das kein Problem. Das sind die großen Vorteile des Dorflebens.

Was die Schweinezucht betraf, das war schon ganz besonders mit unseren Piétrain- und Durocschweinen. Da hat es auf den Elite-Versteigerungen einige Medaillen gegeben. Unsere Eber haben damals gute Preise erzielt. Diese Zeit ist endgültig vorbei: als noch die Schweine auf den Versteigerungen eingekauft wurden, als man die Tiere noch anfassen konnte, wie man wollte. Überhaupt, wie frei die Schweine herum liefen, das wäre heute undenkbar. In den achtziger, neunziger Jahren flachte der lockere Umgang mit den Tieren ab, da sind mit dem Aufkommen der Schweinepest strengere Regeln eingeführt worden. Dann sind die Auktionen aus Hygienegründen ganz eingestellt worden. Damit war das Bieten, das die guten Preise brachte, ein für alle Mal vorbei.

Achim: Heute haben wir Hygieneschleusen vor den Schweineställen. Vorn der Schwarzbereich, dann kommt die Dusche, dann zieht man die Stallkleidung an mit der man in den Stall geht und beim Verlassen des Stalls kommt man wieder zur Dusche und zieht dann im Schwarzbereich wieder seine Klamotten an.

Maïe: Meine Güte, das klingt, als ob jemand im Krankenhaus auf eine Intensivstation gehen will. Aber, es leuchtet ein, dass

gründliche Maßnahmen notwendig sind, um Seuchen fern zu halten. Wie gut, dass Ihre Schweinezucht kleiner ist und hier bei Ihnen die Regeln nicht ganz so streng sind.

Wie gestalten sich eigentlich die Ambitionen von Johannes? Er ist nun 21 Jahre alt. Hat er Lust auf Landwirtschaft?



Andrea: Ursprünglich hatte er vor, in die Landwirtschaft zu gehen. Dann änderte er seine Meinung auf Grund der schwierigen Lage in der Landwirtschaft. Nach einigen Überlegungen siegte dann doch die Berufung, er geht nun tatsächlich in Richtung Landwirtschaft. Aber das bedeutet noch nicht zwingend, dass er diesen Hof übernehmen wird. Das steht außen vor, aber er lernt und studiert Landwirtschaft.

Achim: Außen vor, kann man so nicht sagen, das kann man jetzt noch nicht wissen, warten wir es ab.

Andrea: Er hat zwei Semester in Göttingen studiert, sozusagen mit Corona angefangen. Das bedeutet, er saß den ganzen Tag in seinem Zimmer und hörte die Vorlesungen per Computer. Er hatte nach einem Studienjahr immer noch keinen einzigen Kommilito-



nen kennengelernt. Als im dritten Semester wieder ein Lockdown verhängt wurde, sagte er: „So, ich nicht mehr!“ Er hat sich daraufhin zwei Ausbildungsstellen gesucht und macht jetzt erst einmal eine Lehre in einem Biobetrieb in Altenbeken. Das zweite Lehrjahr will er dann in einem Betrieb in Bielefeld weitere praktische Erfahrungen sammeln. Der eine Betrieb ist auf Tierhaltung ausgerichtet, der andere hat sich auf Gemüseanbau spezialisiert. Danach will er das Studium wieder aufnehmen. Er braucht die Kommunikation mit den anderen Studenten, das lebendige Lernen und auch ein bisschen Spaß. So wie wir auch Spaß hatten, während des Studiums.

Maïe: Genau. Und wie geht es den Mädchen?

Andrea: Theresa und Veronika sind beide Messdienerinnen in Marienloh. Ab der dritten Klasse sind sie zu der Mädchenkantorei am Paderborner Dom gegangen und hatten immer viel Freude am Singen in der Gemeinschaft. Sie besuchen die St. Michael Schulen in Paderborn. Ihr großes gemeinsames Hobby sind die Pferde. Sie haben sich von dem Geld aus 10 Jahre Kürbisanbau ein eigenes Pferd angeschafft. Das steht bei Karl Mertens im Stall. Wann immer es möglich ist, verbringen sie ihre knappe Freizeit bei ihrem Pferd. Ja, auch unsere Kinder haben immer alle Hände voll zu tun!

Maïe: Ich finde es großartig, was die Drei alles auf die Beine stellen, Chapeau! Also, liebe Mertens, um den Nachwuchs brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen, die gehen ihren Weg. Ich wünsche allen Bewohnern des Schriewershofes viel Glück für die Zukunft und hoffe für Sie, dass Sie auch weiterhin so viel Freude und Engagement für Ihren Beruf haben werden! Herzlichen Dank für das Gespräch!



Maïe Triebel

*Alle Familienbilder:
Archiv
A. & A. Mertens
Die Bilder mit
Ferkeln, Hühnern
samt Wohnmobil
und Ziege:
Maïe Triebel*

Landwirtschaft im Wandel

Zahlen und Fakten der deutschen Landwirtschaft

In der deutschen Landwirtschaft erzeugen rund 1,25 Millionen Voll- oder Teilzeitarbeitskräfte in 370.000 Betrieben jährlich Güter im Wert von rund 40 Milliarden Euro. Knapp die Hälfte der Fläche der Bundesrepublik wird landwirtschaftlich genutzt. Zuletzt betrug die Agrarfläche rund 16,8 Millionen Hektar Land. Während sich der Flächenanteil des Ökolandbaus in den zurückliegenden zehn Jahren durch staatliche Förderprogramme auf gut 900.000 Hektar in etwa verdoppelt hat, betreiben gut 95 Prozent der landwirtschaftlichen Betriebe in Deutschland moderne Landwirtschaft. Unter Einsatz neuer Technologie, mit modernem Pflanzenschutz und nachhaltiger Mineraldüngung wird der größte Anteil der landwirtschaftlichen Produktion in Deutschland gesichert. Auf deutschen Äckern wird vor allem Getreide angebaut (60 Prozent), auf weiteren 19 Prozent der Fläche Futterpflanzen. Den Rest teilen sich andere Kulturen, darunter auch Gemüse. Die deutsche Landwirtschaft baut in aller Regel „Reinkulturen“ an. Das bedeutet, dass der Boden speziell für eine bestimmte Pflanzenart vorbereitet und die Düngung genau auf den Bedarf dieser Kultur abgestimmt wird. Auch der Pflanzenschutz wird gezielt auf die Gesunderhaltung dieser Pflanzen ausgerichtet. So kann die Landwirtschaft zuverlässig und dauerhaft Nahrungsmittel, in der vom Verbraucher verlangten Qualität, erzeugen.

Zahlen und Fakten der europäischen Landwirtschaft

Die EU-Agrarpolitik hat ein Volumen von knapp 390 Milliarden Euro für die Jahre 2021 bis 2027. Sie steht immer wieder in der Kritik, dazu beizutragen, dass die Landwirtschaft zu sehr auf umweltschädliche Methoden setzt. Vor knapp einem Jahr hatten sich die EU-Staaten und das EU-Parlament deswegen auf die Reform der Agrarpolitik geeinigt. Auf der Seite des Agrarministeriums heißt es zu deren Bedeutung zudem: „Das Förderspektrum wirkt sich auf den Lebensbereich von etwa 40 Millionen Menschen in den ländlichen Räumen aus und ist im Landwirtschaftssektor für rund 300 000 antragstellende Betriebe relevant.“

Landwirtschaft ernährt die Menschen und bewahrt die Natur

Die hauptsächliche Bedeutung landwirtschaftlicher Betriebe liegt in der sicheren Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln. Auch durch den Einsatz von Pflanzenschutz werden der Ernteertrag und die Qualität gesichert. Erzeugte ein Landwirt Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts gerade einmal genug Nahrungsmittel für

vier Menschen, ernährte er 1950 bereits doppelt so viele. Heute versorgt ein Landwirt dank moderner Produktionsmethoden 155 Menschen. Aber nicht nur quantitativ, auch qualitativ hat die Landwirtschaft zur Verbesserung der Ernährungssituation beigetragen. Moderne, nachhaltige Landwirtschaft produziert auch unter ungünstigen Bedingungen zuverlässig hohe Qualität. Noch nie stand deutschen Verbrauchern ein derart vielfältiges Angebot an gesunden Lebensmitteln zur Verfügung wie heute. Moderne Landwirtschaft steht zudem für die Erhaltung und Pflege unserer Kulturlandschaften. In den vergangenen Jahren haben wir gesehen, dass volle Regale im Supermarkt keine Selbstverständlichkeit sind. Wir mussten wieder lernen, dass Nahrungsmittel wertvolle Produkte sind, die auch einen fairen Preis haben. Eine regionale Erzeugung wird angesichts der erlebten Verwundbarkeit der weltweiten Lieferketten immer wichtiger.

Landwirtschaft als Arbeitgeber

In der Vergangenheit war die Landwirtschaft einer der Hauptarbeitgeber in der dörflichen Gemeinschaft. Heute sind in Marienloh überwiegend Familienbetriebe angesiedelt. Als Arbeitsgeber hat die heimische Landwirtschaft so gut wie keine Bedeutung mehr. Bis weit in unsere heutige Zeit hinein bedeutete das Leben auf dem Land vor allem harte und körperliche Arbeit. Viele Tätigkeiten auf den Höfen (mähen, dreschen, melken und vieles mehr) wurden von Hand erledigt. Neben dem Bauern und seiner Familie lebten auf den Höfen Mägde und Knechte, die bei der Arbeit auf Hof und Feld mitarbeiteten. Zur Erntezeit benötigten größere Höfe zusätzliche Arbeitskräfte. Nach und nach verändert sich im 20. Jahrhundert die Landwirtschaft. Mobile Dampfmaschinen, die Dreschmaschinen oder Pflüge antreiben, ersetzen die Arbeitskraft von Menschen und Pferden. Anfangs können sich nur Großbauern und Gutsherren diese modernen Landmaschinen leisten. Später kommen sie auch auf kleineren Bauernhöfen zum Einsatz. Mit dem Siegeszug der Maschinen werden immer weniger Landarbeiter und Tagelöhner gebraucht. Die heutige Landwirtschaft ist kaum noch vergleichbar mit der Landarbeit früherer Zeiten. Wo viel Handarbeit und somit Arbeitskräfte erforderlich waren, erledigen das heute große Mähdrescher und Maschinen häufig von Lohnunternehmen, die den ganzen Tag fahren. Und nicht nur auf dem Feld, auch in den Ställen hat der technische Fortschritt Einzug gehalten. Z.B. ersetzen Melkmaschinen die menschliche Arbeitskraft.

Landwirtschaft braucht Fläche

Ein wichtiger Stützpfeiler der Zukunftsfähigkeit ländlicher Räume ist eine Agrarstruktur, die es den landwirtschaftlichen Betrieben er-
20

möglichst, gesunde Nahrungsmittel und nachwachsende Rohstoffe zu erzeugen.

Die Agrarwirtschaft ist weltweit eine der wichtigsten Wachstums- und Zukunftsbranchen. Angesichts wachsender Weltbevölkerung und begrenzter fossiler Energiequellen wird ihre Bedeutung für die sichere Lebensmittelversorgung und für die Energiegewinnung aus nachwachsenden Rohstoffen weiter zunehmen. Die deutsche Landwirtschaft ist ein moderner Wirtschaftszweig, der sich zugleich seiner Traditionen bewusst ist. Sie stellt sich der Herausforderung, Erträge nachhaltig zu steigern, ohne dabei in nennenswertem Umfang neue Agrarflächen erschließen zu können. Eine moderne und produktive Landwirtschaft nutzt die ihr zur Verfügung stehenden Flächen intelligent und nachhaltig und trägt dazu bei, schutzwürdige Naturräume wie Wälder, Moore und Grasland zu schonen.

Bauliche Planungen u.a. im Flächennutzungs- bzw. Gebietsentwicklungsplan wirken sich erheblich auf die Entwicklung der Agrarstruktur des jeweiligen Raumes aus. Auch in und um Marienloh ist ein Rückgang landwirtschaftlicher Anbauflächen zu beobachten. So führt zum Beispiel die Ausweisung von Baugebieten im Bereich von bisher landwirtschaftlich genutzten Flächen zu einer Verknappung der Produktionsflächen und damit häufig zu einem Anstieg der Kauf- und Pachtpreise bei landwirtschaftlichen Flächen im regionalen Umfeld der Baugebiete. Auch durch die Ausweisung von Windvorangebieten wird die landwirtschaftlich nutzbare Fläche weiter eingeschränkt. Eine gesunde Agrarstruktur zeichnet sich unter anderem durch die Vielfalt der in einem Raum wirtschaftenden landwirtschaftlichen Betriebe und eine ausreichende Flächenausstattung dieser Betriebe aus.

Die fruchtbaren Ackerböden der Erde lassen sich nicht beliebig ausdehnen. Daher muss jeder Hektar Land in Zukunft deutlich mehr Menschen versorgen. Das heißt für die Landwirtschaft: sie muss die verfügbaren Nutzflächen noch effizienter nutzen als bisher. Denn nur so können künftige Generationen nachhaltig mit hochwertigen, sicheren und dennoch preiswerten Lebensmitteln versorgt werden. Darüber hinaus sichert eine effiziente und wirtschaftlich gesunde Landwirtschaft nicht nur ihre eigene Existenz, sondern trägt auch zur Erhaltung der Wirtschaftskraft ganzer Regionen bei.

Bei einer vollständigen Umstellung der deutschen Landwirtschaft auf Ökolandbau wäre mehr als die doppelte Anbaufläche erforderlich, um die gleiche Getreidemenge wie bisher zu erzeugen. Moderne Landwirtschaft hingegen erzeugt mehr Ertrag pro Flächeneinheit. So bleiben ökologisch wertvolle Naturräume wie Wälder, Moo-

re und Grasland erhalten. Die Landwirtschaft kann den Herausforderungen einer wachsenden Erdbevölkerung und einer steigenden Nachfrage nach pflanzlichen Rohstoffen am besten mit modernen Produktionsweisen begegnen. Diese sind gleichzeitig ertragreich und Umwelt schonend.

Die Globalisierung in der Landwirtschaft

Die Begrifflichkeit der Globalisierung hat mittlerweile seit vielen Jahren Einzug in den Alltag der Menschen genommen. Wir alle kennen die Globalisierung der Wirtschaft, des Handels und der Energieversorgung. Doch auch die Landwirtschaft ist in einem stärkeren Maße von der Globalisierung betroffen, als es gemeinhin vielleicht angenommen wird. Landwirtschaft, so wie sie noch vor etwa zehn Jahren stattfand, ist heutzutage so nicht mehr durchführbar. Mit dem Industriezeitalter setzte auch in der Landwirtschaft die Arbeitsteilung ein. So wird zum Beispiel künstlicher Dünger industriell produziert, von der Landwirtschaft benötigtes Saatgut wird von großen Saatgutmittelunternehmen erzeugt. Auch die Schlachtung von Tieren, wie Kühe oder Schweine, wird ausgelagert. Geschlachtet wird nicht mehr im landwirtschaftlichen Betrieb, sondern in Schlachthäusern. Das ist nun nicht unbedingt ein Nachteil für die Landwirtschaft, wie von einigen Gegnern der Globalisierung auch auf diesem Feld behauptet wird. Wird nun dieser Teil der Landwirtschaft verlegt, bleibt beispielsweise Zeit für andere, spezialisierte Aufgabenstellungen. Durch die Verlagerung von Tätigkeiten der früheren Landwirtschaft auf industrielle Sektoren (Produktion von Saatgut etc.), erfuhr dieser Zweig der Landwirtschaft einen Aufschwung. Die Länder, die diese Produkte erzeugen, können diese nun immer mehr in andere Länder exportieren. Danach sollte ein einzelnes Land in der Landwirtschaft keine reine Selbstversorgung mit seinen Produkten anstreben, sondern Erzeugnisse für den allgemeinen Markt herstellen. Dabei soll darauf Wert gelegt werden, dass es sich um Erzeugnisse handelt, die mit geringeren Produktionskosten erzeugt werden können als in anderen Ländern. Werden diese Erzeugnisse der Landwirtschaft auf den Märkten vertrieben, kann das Erzeugerland auf dem Markt wiederum mehr von benötigten anderen Erzeugnissen einkaufen, als dieses selbst herstellen kann. Bundeskanzler Scholz und anderen Spitzenpolitiker sprechen angesichts des russischen Überfalls auf die Ukraine von einer Zeitenwende. Und in der Tat rücken neben dem unfassbaren Unrecht und dem Leid Themen in den Mittelpunkt, die vor einigen Monaten bei Vielen eher ein müdes Lächeln ausgelöst haben: Die Versorgungssicherheit mit Lebensmitteln und Energie.

Die Unabhängigkeit der Bundesrepublik braucht eine starke Landwirtschaft – nicht erst seit den letzten Wochen und Monaten

Muss Deutschland/Europa wieder autark in der Energieversorgung, der Industrieproduktion und in der Produktion von Agrargütern werden?

Lange galt das Mantra: Wir schalten ab und steigen aus, und was wir dann selbst nicht mehr produzieren, besorgen wir uns auf dem Weltmarkt. Der Krieg in der Ukraine und die Pandemie mit der Unterbrechung von Lieferketten hat uns gezeigt, wie fragil diese Sichtweise ist. Schon vor dem russischen Einmarsch waren die Verbraucherpreise für Lebensmittel und Energie in die Höhe geschossen. Und zwar so, dass die Wohlfahrtsverbände bereits nach Unterstützung für die Einkommensschwächeren riefen und die Bundesregierung ein Entlastungspaket schnürte.

- * Sind wir auf dem richtigen Weg, wenn wir eine Extensivierung der Landwirtschaft fordern und damit akzeptieren, dass die Erträge deutlich zurückgehen?
- * Sind wir auf dem richtigen Weg, wenn die GAP 2023 eine Stilllegung von 4% der Ackerflächen fordert?
- * Sind wir auf dem richtigen Weg, wenn die EU-Strategie eine Halbierung des Einsatzes von chemischen Pflanzenschutzmitteln und einen 25% Anteil ökologisch bewirtschafteter Flächen festschreibt?
- * Sind wir bereit, eine tiefgreifende Agrarwende zu finanzieren?
- * Ist der Kurswechsel hin zu mehr Tierwohl und Ökologie immer noch richtig?

Die Unabhängigkeit der Bundesrepublik braucht eine starke Landwirtschaft. Die Verbraucherinnen und Verbraucher haben die Preissteigerungen schon vor dem Ukrainekrieg gespürt. Lebensmittelpreise waren in der Geschichte der Menschheit immer von existenzieller Bedeutung. Es muss trotzdem bei dem Weg zu einer nachhaltigen, umweltverträglichen Landwirtschaft bleiben. Daran führt kein Weg vorbei und es gibt noch viel Potenzial, das wir heben können. Aber wie radikal darf der Kurswechsel ausfallen, und können bzw. wollen wir uns einbrechende Erträge und eine sinkende Selbstversorgung noch leisten?

Die Energieversorgung zeigt, wie es gehen könnte. Denn zumindest beim Strom sind wir mit den erneuerbaren Energien auf dem richtigen Weg zu mehr Unabhängigkeit. 2021 war ein mäßiges Wind- und Sonnenjahr, trotzdem lag der Anteil Solar- und Wind-

strom bei 43 %. Hier müssen wir zügig weiter ausbauen und das geht nur zusammen mit der Landwirtschaft.

Landwirtschaft in und um Marienloh

Marienloh ist trotz seiner Nähe zum Oberzentrum Paderborn immer noch sehr ländlich geprägt. Zahlreiche landwirtschaftliche Betriebe sind in und um Marienloh angesiedelt. Neben den Haupterwerbsbetrieben existieren auch einige Nebenerwerbslandwirtschaften. Milchbetriebe, Fleischerzeuger, Getreide und Futtermittelanbauer sowie Produzenten tierischer Produkte (Eier) sind die Schwerpunkte. Leider ist es mir nicht gelungen, Zahlen und Fakten zu der Verteilung und Nutzung der landwirtschaftlichen Flächen in und um Marienloh zu bekommen. Beobachtungen zeigen jedoch, dass sich die Entwicklung der Landwirtschaft in Marienloh nicht von der allgemeinen Entwicklung unterscheidet.

Man kann nur hoffen, dass es noch lange aktive Landwirtschaft in unserer Heimat Marienloh geben wird. Um dies zu gewährleisten:

- * müssen die landwirtschaftlichen Flächen rund um Marienloh wieder vermehrt für den Anbau von Nahrungsmitteln und der Viehhaltung genutzt werden,
- * darf der Anbau von Mais und Raps zur Erzeugung von Energie (Biogasanlagen) nicht weiter forciert werden (Monokulturen),
- * darf der wachsende kommerzielle Anbau von Nutz- und Ziergehölzen auf landwirtschaftlichen Flächen nicht weiter ausgedehnt werden. Diese Flächen sind der landwirtschaftlichen Nutzung zur Erzeugung von Nahrungs- und Futtermitteln entzogen,
- * muss der Flächenverbrauch durch den Bau von Windenergieanlagen begrenzt werden,
- * Ist eine Direktvermarktung der angebauten Lebensmittel und Erzeugnisse der Viehwirtschaft anzustreben und zu fördern.

Fazit

Der Stellenwert der Landwirtschaft und ihrer Erzeugnisse muss mit denen der Energiewirtschaft und der Produktion von Industriegütern gleichgestellt werden. Das sind die Grundlagen für ein soziales und demokratisches Miteinander in Europa und in Deutschland.

Ulrich Schröder

Die Marienloher Kirchenglocken

Am Mittwoch, den 4. Mai dieses Jahres schwiegen die Kirchenglocken von Marienloh. Sie schwiegen zur Erinnerung an den Abtransport der zwei großen Glocken am 4. Mai 1942, vor genau 80 Jahren. Hitler Deutschland benötigte Bronze für die Munitions- und Waffenherstellung. Fünf lange Jahre lang rief allein die kleinste der drei Glocken die Gläubigen zum Gottesdienst.

Erst 5 Jahre zuvor waren die Glocken geweiht worden, ein Jahr nach dem Abschluss des Erweiterungsbaus der kleinen Pfarrkirche aus dem Jahr 1848. Die alte Marienloher Kirche bot den inzwischen um das Doppelte auf 510 angewachsenen Katholiken keinen ausreichenden Platz mehr. Zudem wuchs der Zahl der auswärtigen Kirchenbesucher, die zum Gnadenbild „Mutter der sieben Freuden“ pilgerten, ständig. Markantes Merkmal der neuen Kirche ist bis heute der ca. 20 m hohe Turm. „Wuchtig erhebt ... der neue Turm sein stolzes Haupt..“, schreibt das Westfälische Volksblatt am 21. November 1936. Er sollte die künftige Heimstatt für drei Glocken sein.

Das Projekt „Glocken“ wurde von den Marienlohern mit großer Anteilnahme begleitet. Am 2. März 1937 machten sich 32 von ihnen, 28 mit dem Autobus, 4 mit der Eisenbahn, auf den Weg nach Brilon. In der Glocken- und Metallgießerei Albert Junker sollten an diesem Tag drei Bronzeglocken gegossen werden. Mit Erfolg! In der Pfarrchronik hält Pfarrer Josef Stracke fest, dass Professor Monsignore Gustav Schauerte, Paderborner Domchordirektor und einer der bekanntesten deutschen Kirchenmusiker, den Guss als hervorragend bezeichnet.



Nach nur 18 Tagen der Fertigung holten die Landwirte Joseph Mertens (Schriewers) und Franz Rudolphi (Tüns) mit dem Pferdefuhrwerk die Glocken vom Nordbahnhof Paderborn ab. Pfarrer Josef Stracke hält fest: „Gegen 1.00 Uhr Mittags verkündeten Böllerschüsse die Ankunft der mit Girlanden geschmückten Wagen. Das in der Rotbuche vor dem Pfarrhaus hängende bisherige kleine Glöckchen stimmte mit ein in die Freudenklänge. Viele Menschen waren zusammengekommen und Tränen der Freude wurden geweint.“ Einen Tag später, am Palmsonntag, nahm Domkapitular August Hirschmann die Weihe der Glocken vor. Und wiederum einen Tag später erklangen zum ersten Mal die Glocken aus luftiger Höhe.



Glöckchen in der Rotbuche

Das kleine Glöckchen in der Rotbuche hing bis zu der Erweiterung der Kirche in einem kleinen Dachreiter, wie eine Zeichnung von Franz Josef Brand aus dem Jahr 1851 zeigt. Sie trug eine lateinische Inschrift, die übersetzt lautet: „Im Jahre 1704 ist diese Glocke gegossen zu Ehren der glückseligen Maria zu Marienloh“. Die Glocke wurde mit hoher Wahrscheinlichkeit von der Loreto-Kapelle in die Kirche von



Die Kirche gezeichnet von F.J. Brand im Jahr 1848

1848 gebracht und verrichtete dann fast 90 Jahre treu ihren Dienst. In der Zeit des Kirchenumbaus hing sie in der Rotbuche und wurde ab und an auch von übermütigen Jugendlichen nach einem Besuch der Dorfschänke geläutet.

Die Glockengießerei in Brilon übernahm die 98 Pfund schwere Glocke als Beitrag zur Finanzierung der neuen Glocken. Ihr weiteres Schicksal ist nicht bekannt. Eine österreichische Glockengießerei, die alte Glocken aufkaufte, teilte Pastor Heinz Josef Löckmann, von 1986 bis 2016 Pastor in Marienloh, auf Anfrage mit, dass dieses „Glöcklein“, da es keinen Wert darstellte, vermutlich eingeschmolzen worden sei.

Die drei neuen Glocken mussten um eine elektrische Läutanlage ergänzt werden. Den vorgesehenen Liefertermin bis Weihnachten konnten die Herforder Elektrizitäts-Werke, die in ihrem Angebot stolz darauf hinwiesen, dass „Auch die Glocken von ST. PETER IN ROM“ mit Herforder Lätmaschinen geläutet werden, wegen Schwierigkeiten in der Materialbeschaffung nicht erfüllen. Mitte Februar 1938 war es dann so weit. Kosten der elektronischen Läuteanlage: RM 1.791 zahlbar in Raten von 5 Jahren, umgerechnet 8.600 €. Leider ist nicht bekannt, welchen Betrag die Glockengießerei für die 3 Glocken in Rechnung stellte. Die Erweiterung der Kirche war ein gewaltiger finanzieller Kraftakt für die Pfarrgemeinde, da bei den politischen Gegebenheiten des Jahres 1935 kein großzügiges Entgegenkommen von offizieller Seite erwartet werden konnte. Das Reichsgesetz verbot Haussammlungen. Die politische Gemeinde war zwar vertraglich zur Beteiligung an den Reparaturen der Kirche und des Pfarrhauses verpflichtet, beschränkte sich aber auf einen Betrag von 1.200 RM (=5.760 €). Das Erzbischöfliche Generalvikariat stellte ein zinsloses Darlehn von 9.000 RM (=43.200 €) zur Verfügung. Entscheidend aber waren die Spenden der wohlhabenden Marienloher, die Pfarrer Josef Stracke persönlich einsammelte, aber vor allem „die Spenden der kleinen Leute, die ins Pfarrhaus gebracht wurden“ (Pfarrarchiv).

Die Einschätzung von Professor Gustav Schauerte, dass der Guss der Kirchenglocken gelungen sei, behält seine Gültigkeit. Die Kirchenglocken von Marienloh klingen melodisch und harmonisch, wohl auch, weil sie in einem Arbeitsgang gegossen wurden. Sie sind auf e, g und a gestimmt. Die Tonfolge ist der Anfang des Te Deums und „fordert somit“, so Pastor Heinz Joseph Löckmann, „ununterbrochen zum Lobe Gottes auf“.

Die Glocken hoch im Turm entziehen sich neugierigen Blicken. Im Pfarrarchiv findet sich die handschriftliche Notiz über ihre Aufschriften.

Trinitasglocke (1105 kg, Außendurchmesser 1,23 cm) :

„O Hl. Dreifaltigkeit
Hochgelobt in Ewigkeit
Warst Trost unseren Vorfahren
Seit mehr als tausend Jahren
Dir wollen leben und sterben
Wir und unsere Erben!“

Marienglocke (645 kg, 1,05 cm Außendurchmesser):

„Gottes Mutter, Jungfrau Magd
All unsere Not sei dir geklagt.“

Josephsglocke (460 kg, 0,94 cm Außendurchmesser):

„St. Joseph, du unser Schutzpatron
Hilf treu uns bleiben deinem Sohn.“

Nicht viel mehr als zwei Jahre durften die Kirchenglocken von Marienloh ausschließlich ihre originären religiösen Aufgaben erfüllen. Mit dem Angriff der Deutschen auf Polen am 1. September 1939 begann der 2. Weltkrieg. Das Naziregime setzte auch das Glockengeläut zu Propagandazwecken ein. Vom 3. bis 10. Oktober 1939 mussten – gemäß Bistumsanweisungen - von 12:00 bis 13:00 Uhr die Glocken den Sieg der deutschen Truppen feiern. Sie feierten einen Sieg, der verbrecherisch erzielt wurde und unermessliches Leid nach sich zog.

In einer radikalen Kehrtwende verbat die Reichsregierung ab dem 11. Oktober 1939 jegliches Glockenläuten mit der Begründung, das Motorengeräusch feindlicher Flugzeuge besser orten zu können. Die Anordnung wurde am 1. November zurückgenommen, täglich durfte fortan drei Minuten täglich geläutet werden. Zusätzliche Einschränkungen, angeordnet vom Luftgaukommando IV in Münster, übermittelte der Amtsbürgermeister des Amtes Altenbeken am 13. April 1940 „An den Herrn Pfarrer in Marienloh“. So haben die Kirchenglocken zu schweigen während eines Fliegeralarms, in der Zeit von 18 – 08 Uhr und bei Taufen und Trauungen. Aus militärischen Gründen kommen zusätzliche Einschränkungen hinzu wie die Anordnung, dass nur zu Beginn des Gottesdienstes geläutet werden darf.

Die zunehmende Ausweitung des Krieges und die damit notwendige Ausweitung der Rüstungsproduktion erforderte Unmengen von Metallen für die Produktion von Fahrzeugteilen, Geschossen und Zündern. Zunächst wurde die Bevölkerung mit großem Erfolg zu Spenden aufgerufen. Aber dann mussten auch die Pfarrgemeinden

liturgische Geräte wie Altarleuchten, Weihrauchfässer und Messkännchen zur Einschmelzung abliefern.

Eine weitere wichtige Rohstoffquelle, die Glocken in den Kirchen, wurden zunächst verschont, weil Hitler mit Unruhen und Widerstand in der Bevölkerung rechnete. Der Angriff auf die Sowjetunion erforderte weiteres Metall, insbesondere Bronze als Rohstoff für die Munitions- und Waffenherstellung. Und so hörten die Marienloher im Sonntagsgottesdienst, dass ihre Glocken abzuliefern seien, „um unseren Soldaten auch weiterhin die besten Waffen in die Hand zu geben zu ihrem und des Vaterlandes Schutz“. Dem Erzbischöflichen Generalvikariat war bewusst, dass die Kanzelvermeldung zu Widerstand führen könnte, und so versuchte man mit den Anweisungen „Weiteres ist gelegentlich der Glockenabnahme nicht zu sagen“ und „Glockenabschiedsfeiern sind nicht zu veranstalten“ Anlässe zu Protesten zu vermeiden.

Am Montag, den 4. Mai 1942 wurden die beiden größten Glocken, die Trinitasglocke und die Marienglocke, abmontiert und einen Tag später zum Paderborner Nordbahnhofsplatz transportiert. Die Glockenbestände waren in 4 Gruppen von A: sofort zur Verhüttung bestimmt bis D: dauernd an Ort und Stelle zu erhaltende Glocken eingruppiert worden. Die Marienloher Kirchenglocken gehörten zur Gruppe A.

Als kleines Zugeständnis durfte in den Kirchen eine „Läuteglocke“, in Marienloh die Josephsglocke, verbleiben. Konrad Prior erinnert sich. Er musste fortan mit weiteren Messdienern den Glockenstrang ziehen, um die Gläubigen zu den Gottesdiensten einzuladen.

Zunächst verbreitete die Glockengießerei Albert Junke Zuversicht.. Glocken aus „Briloner Bronze“ mit einer Legierung aus ca. 92 % Kupfer und ca. 8 % Silicium seien selbst mit ungewöhnlich großen und schweren Vorschlaghämmern in tagelangen Versuchen nicht zu zertrümmern gewesen. Die Reichsstelle für Metalle beabsichtige daher eine Zurückstellung dieser Glocken von der Ablieferungspflicht. Ein Trugschluss. Die Gießerei teilte im Januar 1942 per Postkarte mit, dass ihre Bemühungen vergeblich waren.

Am 8. Mai 1945 endete der 2. Weltkrieg, 3 Jahre nach dem Abtransport der Glocken..Lange Zeit lagerten sie auf dem Nordbahnhofsplatz, um dann zur Sammelstelle nach Lünen bei Dortmund transportiert zu werden. Informationen sickerten durch, dass auf diesem sog. Glockenfriedhof nicht eingeschmolzene Glocken lagerten. Und tatsächlich stellte sich „Nach langem Suchen und Hin- und Her-fragen“ und „Dank den besonderen Bemühungen eines

Herrn namens Schlotmann, Beamter in Lünen, Bruder des Rektors Schlotmann in Lippspringe, und meines Neffen Vikar Jos. Brüser in Lünen-Süd“ (Pfarrer Stracke, Pfarrarchiv) heraus, dass zwei von ihnen die Marienloher Kirchenglocken waren.

Lange genug mussten die Marienloher Anordnungen und Befehlen gehorchen. Nun einte sie das Ziel, endlich wieder ihre Glocken im Dreierklang vom Kirchturm zu hören. Im Juli 1947 fuhren der Landwirt Heinrich Füller-Teilhof und der Schlosser Wilhelm Israel mit einem Trecker abends um 8 Uhr los, um 8 Uhr morgens erreichten sie Lünen und wiederum um 8 Uhr abends kehrten sie nach Marienloh zurück, 2 Glocken im Gepäck. Maurermeister Franz Schlenger und seine Söhne Ferdi und Eduard befestigten die Glocken und schlossen die elektrische Läuteanlage an.

Am 30 Juli 1947, vor 75 Jahren, klang die Läutemelodie e, g, a wieder machtvoll aus dem Kirchturm von Marienloh. Zur großen Freude der Marienloher Bürger, auch der Messdiener, die ab sofort vom Dienst des Glockenläutens befreit waren.

Die Hüttenwerke Kayser AG in Lünen stellten der Pfarrgemeinde Marienloh 1.300 Reichsmark für entgangenen Gewinn in Rechnung. Der Betrag wurde in einer Kollekte großzügig gespendet.

Birgit Tegethoff

Quelle: Pfarrarchiv der Gemeinde Marienloh



Segnung der Glocken durch Domkapitular August Hirschmann 1937

Familie Anton Ernst Drei Generationen im Fleischerhandwerk

Der Großvater Anton Ernst, geboren 1930, erlernte zwei Berufe, den des Fliesenlegers und den des Metzgers und Hausschlachters. 1958 baute er mit seiner Ehefrau Else, geb. Volpers, geboren 1933, am Masurenweg in Marienloh ein Wohnhaus. In den Wintermonaten war Anton Ernst somit immer ein gefragter Hausschlachter. Mit seiner Frau Else war er 15 Jahre für das Schützenfrühstück am Montag in Marienloh verantwortlich. In seiner Freizeit betätigte er sich als Hobbyschäfer für Schafe und Skuddenschafe. Drei seiner vier Söhne, Franz-Heinrich, Martin und Thomas erlernten ebenfalls das Fleischerhandwerk.

Und nun setzt die dritte Generation mit Torben Ernst sehr erfolgreich die Familientradition fort. Als junger Fleischer-Geselle wurde er im Oktober 2021 **Landessieger** in Nordrhein-Westfalen und im November 2021 **zweiter Bundessieger** beim Leistungswettbewerb des Fleischerhandwerks. Seine großen Erfolge feierte er mit seinem Ausbildungsbetrieb Metzgerei Rummeny in Bad Lippspringe und dem Helene-Weber-Berufskolleg in Paderborn, Sein Vater Martin schult seit vielen Jahren als Metzgermeister und Oberstudienrat die Auszubildenden des Fleischerhandwerks am Helene-Weber-Kolleg schulisch wie auch praktisch. Der Erfolg der Berufsschule lässt sich immer wieder durch die mit Gold- und Silbermedaillen prämierten Wurstprodukte durch die anerkannten DLG-Prüfungen ablesen. Torben Ernst bereitet sich mittlerweile am Bildungszentrum des Fleischerhandwerks in Augsburg auf seine Meisterprüfung vor.

- Viel Erfolg dabei!



Udo Müller

Quellen:

*Heimatbriefe Nr. 40 (1997)
und Nr. 102 (2013)
Haus-Chroniken Nr. 127
von Andreas Winkler*

*Martin Ernst,
Sohn Torben (und Opa
Anton Ernst*



Ralf-Peter Fietz mit Marienloh-Aufkleber, von ihm erstellt und aufgelegt.

Die Marienloher Heimatfreunde sagen „Danke“

Im Mai 2007 wählten die Mitglieder der neu gegründeten Abteilung Heimatfreunde der St. Sebastian Schützenbruderschaft Marienloh einstimmig Ralf-Peter Fietz zum 1. Vorsitzenden. Zwei Jahre später, am 6. Juli 2009, wurde Ralf-Peter Fietz durch den Kreisheimatpfleger Michael Pavlicic zum neuen Ortsheimatpfleger von Marienloh bestellt. Die Verknüpfung beider ehrenamtlichen Tätigkeiten in einer Person erwies sich für die weitere Arbeit der Heimatfreunde als großer Gewinn, zum einen aus sachlicher Sicht, da die Aufgaben des Heimatvereins und die des Ortsheimatpflegers vielfache Überschneidungen aufweisen und nicht eindeutig zu trennen sind, sodass auch Synergieeffekte genutzt werden konnten, und in persönlicher Sicht, da Ralf-Peter Fietz sich kompetent und engagiert in beiden Funktionen für die Heimatpflege einsetzte.

Am 22. Januar 2019 stellte Ralf-Peter Fietz nach 12 Jahren sein Amt als 1. Vorsitzender der Heimatfreunde zur Verfügung, sein zweites Ehrenamt als Ortsheimatpfleger wollte er aber beibehalten. Nun zwei Jahre später müssen die Heimatfreunde mit großem Bedauern akzeptieren, dass die konstruktive Zusammenarbeit mit dem Ortsheimatpfleger Ralf-Peter Fietz Geschichte ist. Im Januar dieses Jahres trat er von seinem Ehrenamt zurück.

Die Aufgaben eines Ortsheimatpflegers sind vielfältig. Ralf-Peter Fietz setzte sich Schwerpunkte. Mit seiner Kamera und dem Fotoapparat hielt er die Ereignisse des Dorfes fest: Die Schützenfeste waren gesetzt, neu hinzu kam das Filmen des weit über die Grenzen von Marienloh bekannten und beliebten Events „Tattoo“. Ab 2014 zeigte er auf den Neujahrsempfängen der kirchlichen und politischen Gemeinde Marienloh, was sich seit dem letzten Empfang so alles ereignet hatte. Beeindruckend sein filmisches und fotografisches Archiv, das sicherlich auch in Zukunft für Dokumentationen eine wichtige Fundquelle sein wird.

Ralf-Peter Fitz arbeitete eng mit unserem verstorbenen „Dorfchronisten“ Andreas Winkler zusammen. Er steuerte Fotos und das Drucklayout für Andreas Winklers Fotobände bei, die schon jetzt wichtige Zeugen vergangenen dörflichen Lebens sind. Die Chronik zum 975jährigen Dorfjubiläum wurde von Fietz in Zusammenarbeit mit einem für den redaktionellen Teil zuständigen Team herausgebracht.

Ralf-Peter Fietz kümmerte sich um Projekte wie die Beschilderungen am Backhaus und am Stromhaus, die Umlegung des Flößgrabens am Bereich des Schützenplatzes in Zusammenarbeit mit dem Grünflächenamt der Stadt Paderborn, schrieb Artikel für den Heimatbrief und war Ansprechpartner von Bürgerinnen und Bürgern, die Informationen wünschten und Anregungen gaben.

Auf der Kreisebene findet die Vernetzung der Ortsheimatpfleger in regelmäßigen Versammlungen statt. Ralf-Peter Fietz brachte hier von Anregungen, Projektbeispiele und Weiteres mehr mit in die Runde der Heimatfreunde.

Der Rückzug als 1. Vorsitzender der Heimatfreunde im Jahre 2019 begründete Ralf-Peter Fietz u.a. mit dem Wunsch, mehr Zeit für seine Familie zu haben und mit den gestiegenen beruflichen Anforderungen. Die Ursache für den Rücktritt als Ortsheimatpfleger liegt in seinem Verständnis von der essenziellen Tätigkeit des Ortsheimatpflegers als „Pfleger der Heimat“, eine Aufgabe, die er nach seiner Einschätzung aufgrund der politischen Gegebenheiten nicht mehr erfüllen kann.

Die Stadt Paderborn hat mit der jüngsten Flächennutzungsplanänderung eine weitere Potenzialfläche zur Windkraftnutzung an der östlichen Grenze von Marienloh geschaffen. Dagegen hat sich Ralf-Peter Fietz vergeblich stark gemacht. Er sieht durch den geplanten Bau von Windkraftanlagen mit einer Höhe von 250 m nicht nur die Natur beschädigt, sondern auch die Lebensqualität der Bewohner von Marienloh massiv beeinträchtigt. Ralf-Peter Fietz beklagt die fehlende Bereitschaft der Stadt Paderborn seine Argumente zu berücksichtigen und sieht damit seine Tätigkeit als Ortsheimatpfleger als sinnlos an, wenn ihm bei so existentiellen Themen wie die Beeinflussung der Heimat durch den Bau von Windkraftanlagen die Gestaltungsmöglichkeiten genommen werden.

13 Jahre ununterbrochene Amtsführung ist im Falle Fietz gleichbedeutend mit Kontinuität in der Setzung und Verfolgung von Zielen. Damit hat er sich große Verdienste für Marienloh erworben. Noch ist es nicht gelungen, eine Nachfolgerin oder einen Nachfolger zu finden. Sicher ist, dass Ralf-Peter Fietz auch ohne offizielle ehrenamtliche Funktion weiterhin um die Pflege der Heimat bemüht sein wird, sei es als Mitglied der Heimatfreunde, sei es als Fotograf und Kameramann. Dafür und für seine geleistete Arbeit sagen die Heimatfreunde "Danke".

Birgit Tegethoff

Auch:

Maïe Triebel, Heimatbrief Nr. 121, 2019: Ralf-Peter Fietz, 12 Jahre Vorsitzender der Heimatfreunde Marienloh.

Andreas Winkler, Heimatbrief Nr. 88, 2009: Der 1. Vorsitzende der Abt.

Heimatfreunde im Schützenverein Marienloh, Ralf-Peter Fietz, wurde zum neuen Ortsheimatpfleger bestellt.



Die Heimatfreunde in der Kapelle Ochsenfarth (Beitrag rechts)



Besuch der Firma Ochsenfarth und Ausklang im DornStein

Am 11.05.2022 haben die Heimatfreunde die Firma Ochsenfarth-Restaurierungen besucht und den Nachmittag im DornStein ausklingen lassen. Bei herrlichem Sonnenschein haben wir uns am Firmensitz der Firma Ochsenfahrt am Bücklerweg getroffen. Dort bekamen wir spannende Einblicke in die Tätigkeitsfelder der Firma. Besonders spannend war der Besuch der Kapelle auf dem Firmengelände. Herr Ochsenfarth erläuterte die Beweggründe für die Errichtung der Kapelle sowie deren Hintergrund anhand eines spannenden Lichtbildervortrages. Untermalt wurde die Präsentation durch Orgelmusik von Heiner Finke.

Nach der Besichtigung marschierten wir durch Wiesen und ein Stück an der Detmolder Straße entlang zum DornStein. Dort konnten wir bei einem geselligen Beisammensein einen leckeren Grillteller sowie gekühlte Getränke genießen. Nach langer Zeit pandemiebedingter Abstinenz konnten wir uns endlich mal wieder persönlich austauschen. Das Ambiente im rustikalen Biergarten des DornStein war hierzu bestens geeignet.

Ein wirklich schöner Biergarten im historischen Gebäude der Familie Prior. Im 17. Jahrhundert erbaut und seit vielen Jahren ungenutzt, wurde das Prior-Fachwerkhaus, an der Detmolder Straße 325 zwischen Paderborn und Marienloh, nach kurzer und intensiver Umbauphase zu neuem Leben im authentischen Stil erweckt.

Heike Müller



Eine kleine Anekdote

Gefunden von Birgit Tegethoff im Pfarrarchiv der
Gemeinde Marienloh (undatiert)

Nr. 81



Paderborn Büren

Die Marienloher Kirchenuhr

Man kriegt eher den Mund, als das Herz voll, sagt das Sprichwort, was der Süddeutsche mit den Worten ausdrückt: Wer blonde Haare hat, will sie auch noch gekräuselt haben. Daran wurde ich erinnert, als mir ein alter Paderborner Heimatfreund folgendes Geschichtchen erzählte:

Der selige Kanonikus von Hartmann baute den Marienlohern eine Kirche und schenkte ihnen eine Kirchenuhr obendrein. Er freute sich schon, bei der Rückkehr auf seine Beszung (jetzt von Heyden-Linden geb. Gräfin Westphalen) von dem lieben Klange des Glockenschlags empfangen zu werden. Doch er lauschte vergebens, ja, er bemerkte, daß die Uhr nicht einmal ging. Natürlich erkundigte er sich sogleich, ob denn die Uhr schon schadhaft sei, da ihre Zeiger nicht den Rundlauf unternähmen. „Ei,“ meinte ein Bauer, „ob die Uhr gehen wird, weiß ich nicht; aber wer die Uhr schlagen hören will, mag sie auch aufziehen.“ Daran lag eben, und der Herr Kanonikus mußte noch ein Kapital zur Besoldung eines Uhraufziehers stiften, damit die Uhr ihren Zweck nicht verfehlte. —D—

Kanonikus Hermann von Hartmann (1781 – 1860). Stifter und
Erbauer der ersten Pfarrkirche von Marienloh